REALE BEDROHUNG

Für mich ist eine bestimmte Bedrohung sehr real: Bei der Recherche werde ich am Rande vom Demos regelmäßig von Neonazis bedroht – manchmal subtil, oft aber auch deutlich und direkt. Im Alltag schleicht sich deshalb ab und zu ein schlechtes Gefühl ein: Wenn ich aus dem Haus komme, schaue ich mich erst um, wenn ich in die Bahn steige, prüfe ich, wer dort schon sitzt. Kollegen aus Dortmund wurden kürzlich Todesanzeigen mit ihren Namen geschickt. Damit mir nichts Derartiges passiert, tue ich viel dafür, damit die Nazis möglichst wenig über mich wissen – weder meinen richtigen Namen noch wo ich wohne. Ist nicht dieses Bedrohungsgefühl auch schon Terror?

Eine freie Journalistin (31 Jahre), die über die rechte Szene recherchiert. Aufgezeichnet von Martín Steinhagen

„Die Frau ist ein Skorpion von süßer Umgangsart"

Ali aus Mekka, Schwiegersohn des Propheten Mohammed

NICHT VERRÜCKT MACHEN

PRIVAT

Für mich in einem kleinen Ort spielt die Terrorgefahr keine bedeutende Rolle, aber ich glaube, dass man in größeren Städten schon aufpassen muss. Was in Bremen und Braunschweig passiert ist, ist gruselig und beängstigend. Man denkt zwar immer: Da passiert schon nichts. Aber als mein Mann in Mainz auf dem Rosenmontagsumzug war, hatte ich das schon im Hinterkopf. Ein bisschen Angst habe ich, aber man sollte sich nicht verrückt machen, sonst kann man das Leben nicht mehr genießen. Ich hoffe, dass durch Bildung und Aufklärung in Zukunft alle wieder toleranter werden und es nicht mehr zu Terroranschlägen kommt.

Caroline Hager (26 Jahre), Mutter eines viermonatigen Sohnes aus Alzey. Aufgezeichnet von Hannah Weiner

In einigen arabischen Ländern – wie hier in Marokko – lassen sich Frauen längst nicht mehr den Mund verbieten. RTR

Erfahrungen eines Aliens

Warum es weibliche Journalisten in der arabischen Welt oft leichter haben

Von FR-Korrespondentin Julia Gerlach

Natürlich, wenn es um Frauenrechte geht, ist die arabische Welt keine sonderlich erfreuliche Region. In vielen Ländern gibt es gesetzliche oder gesellschaftliche Einschränkungen, sind Gewalt in der Familie, sexuelle Belästigung auf der Straße und erniedrigende Traditionen verbreitet. Leider kann man noch nicht einmal sagen, dass Besserung in Sicht ist. Zwar gibt es einige Fortschritte, was die Stellung der Frauen in Politik und Gesellschaft in Ländern wie Tunesien und auch Ägypten angeht, und auch am Golf herrscht Aufbruchstimmung. Vielerorts und insbesondere dort, wo die radikalen Ideologen des „Islamischen Staates" (IS) das Sagen haben, sieht es hingegen finster aus. Tja, und ich?

„Keiner der Herren traute sich, mir Essen anzubieten – aber reden wollten sie alle"

Natürlich werde ich immer wieder gefragt, wie es ist, als Frau aus diesem Teil der Welt zu berichten. Und natürlich kommen auch immer wieder Zweifel auf, ob es nicht besser wäre, einen männlichen Kollegen loszuschicken, wenn es um Berichte aus Männer-Ländern wie Saudi-Arabien geht. Ich halte das für großen Quatsch! Frauen sind 1001 Mal besser in der Lage, aus der arabischen Welt zu berichten. Denn uns steht die Männer- und die Frauen-Welt offen.

Als ausländische Reporterin fällt man meist aus dem typischen Rollenraster. Ich habe oft das Gefühl, als eine Art „Alien" angesehen zu werden – und Aliens dürfen alles. Sie werden auch ohne Probleme zu reinen Männertreffen zugelassen. Ich war schon bei Kat-Kaurunden im Jemen, in den Männer-Empfangsräumen traditioneller Häuser in Oberägypten und in Kasernen der emiratischen Armee. Manchmal, etwa als ich im politischen Diwan eines bekannten Oppositionellen in Kuwait eingeladen war, musste ich zwar aufs Essen verzichten, da keiner der Herren sich traute, mir etwas anzubieten. Aber mit mir reden wollten sie dennoch – ausgiebig.

Vielleicht ist es so, weil sie Frauen nicht so ernst nehmen, vielleicht auch, weil sie uns als weniger gefährlich einschätzen und wir – anders als der „weiße Mann" – nicht so sehr die Kolonialvergangenheit repräsentieren. Auf jeden Fall sind viele Männer mit Reporterinnen gesprächiger als gegenüber unseren männlichen Kollegen. Nach dem Motto: „Komm Kleine, ich erzähl dir mal etwas!", plaudern sie dann über alles und nichts.

Der eigentliche Vorteil der Journalistinnen liegt aber darin, dass wir auch Zugang zur anderen Hälfte der Gesellschaft haben: Wir können uns ohne Probleme mit Frauen treffen, und das ist gerade in Ländern wie Saudi-Arabien besonders interessant. Schließlich gibt es ein großes Interesse an Geschichten zum Beispiel über die Frauen, die dem Autofahrverbot im Königreich trotzen. Solche Frauen in ihrem privaten Umfeld zu treffen und sie zu begleiten, ist für männliche Kollegen extrem schwierig.

Genauso wie eine traditionelle Großmutter aus den Emiraten dazu zu bewegen, über die veränderten Hochzeits- und Sex-Praktiken in ihrem Land zu sprechen.

Aber trotz allem, es gibt natürlich auch Dinge, die für Frauen unmöglich sind. Bei meiner letzten Reise nach Saudi-Arabien hatte ich extra ein Hotel mit Fitnessraum gebucht und freute mich darauf, nach einem langen Recherchetag mein schwarzes Gewand auszuziehen, das alle Frauen im Königreich tragen müssen, und ein bisschen aufs Laufband zu springen.

Aber nichts da: An der Tür zum Sportstudio stand unmissverständlich: „Frauen verboten!" Mein Frühstück am nächsten Morgen musste ich in einer dunklen Ecke des Speisesaals einnehmen – die Fensterplätze mit Aussicht waren für Männer reserviert.

Der gottgewollte Platz am Herd

Wie werden aus unschuldigen Kindern Terroristen? / Überlegungen zu patriarchalen Rollenbildern und schlagenden Eltern

Von Uta Grossmann

Als nach den Terroranschlägen in Paris Informationen über die Attentäter in Umlauf gerieten, schienen sie den bekannten Mustern zu entsprechen. Said und Chérif Kouachi, die die Redaktion von „Charlie Hebdo" gestürmt und zwölf Menschen umgebracht haben, waren Söhne algerischer Einwanderer und hatten keine einfache Kindheit. Die Eltern starben früh, die Kinder kamen ins Heim.

Der dritte Attentäter Amédy Coulibaly, der den jüdischen Supermarkt überfallen hat, stammte ebenfalls aus schwierigen Verhältnissen. Die drei lernten sich im Gefängnis kennen. Sie verband eine verquere Religiosität, der Hass auf „den Westen" und eine Gewalttätigkeit, die den Einsatz des eigenen Lebens einschließt. Doch wie weit tragen Hinweise auf eine problematische Kindheit, um den Weg in die Radikalisierung zu erklären? Welche Rolle spielt das Elternhaus, spielt die Vermittlung von weiblichen und männlichen Verhaltensmustern und Wertvorstellungen?

Sylvia Johnson, Beraterin humanitärer Projekte in Afghanistan, hat in „Report Psychologie" beschrieben, wie afghanische Frauen ihre Männer und Söhne im Dschihad unterstützen: durch das Gebären möglichst vieler Söhne und konsequente Selbstaufgabe. Sie seien stolz auf diese Haltung, und ihre Männer nährten daraus Würde und Ehrgefühl. Die Kinder übernähmen die Wertvorstellungen von Opferbereitschaft und Leidensfähigkeit. Wenn solche Jungen gewaltsam aus ihren Familien gerissen würden, könnten sie unter dem Einfluss von Hasspredigern zu Gewalt und Terror manipuliert werden.

Kein Respekt vor Lehrerinnen

Es geht also um Werte, die die Kinder von den Eltern übernehmen, Werte, die dem sozialen Gefüge Halt und Struktur geben gegen die feindliche Außenwelt.

Auch die Terrormiliz „Islamischer Staat" (IS) sieht die Hauptaufgabe der Frauen darin, Nachwuchs zu gebären, sich um den Haushalt zu kümmern und ansonsten möglichst unsichtbar zu bleiben. Die nigerianische Terrorsekte Boko Haram trägt ihre Verachtung westlicher Bildung sogar im Namen. Boko Haram bedeutet „westliche Bildung ist Sünde". In den eroberten Gebieten setzen radikale Islamisten wie die Taliban, der IS oder Boko Haram ihre frauenverachtenden Vorstellungen mit brutaler Gewalt durch.

Doch patriarchale Rollenbilder werden auch in westlichen Gesellschaften gepflegt. Der österreichische „Kurier" berichtet von Schülern, die keinen Respekt vor Lehrerinnen haben und das auch artikulieren: „Von einer Frau lass' ich mir doch nix sagen." Für die Vermittlung falscher Rollenbilder sind die Eltern mitverantwortlich. Der „Kurier" zitiert einen Hauptschullehrer: „Einige erziehen ihre Söhne noch so, als ob diese etwas Besonderes wären. Die glauben dann, sie müssten nichts tun."

Gewalt in Familien ist in fast allen Gesellschaften üblich. „In den westlichen Industriestaaten werden etwa 60 bis 80 Prozent der Kinder mit körperlichen Strafen erzogen", teilt das Bundesfamilienministerium mit. Wenn Kinder in den ersten Lebensjahren geschlagen werden, schreibt die Psychoanalytikerin Alice Miller, reagieren sie mit einem „berechtigten Zorn", „dessen unmittelbarer Ausdruck unterdrückt wird und der sich später mit hemmungsloser Gewalt auf Unschuldige richtet". Nicht jedes geschlagene Kind wird später selbst zum Schläger, es kann auch sein, dass es depressiv wird, eine Essstörung entwickelt oder drogensüchtig wird. Jedenfalls beeinträchtigt die Gewalt seine Entwicklung.

Alice Miller behauptet, in jedem Terroristen stecke „ein einst schwer gedemütigtes Kind, das nur dank der absoluten Verleugnung seiner Gefühle der totalen Ohnmacht überlebt hat". In Terroranschlägen erlebten die Opfer unfassbare, brutale Gewalt, die viele Kinder in ihrer Perspektive des absoluten Ausgeliefertseins täglich erführen.

Miller appelliert an die Eltern, den Mut zu finden, dem Kind das eigene Fehlverhalten einzugestehen. Nur so könne der Kreislauf der Gewalt durchbrochen werden. Die Demütigung des anderen, so Miller, werde niemals eine „dauerhafte Lösung bewirken, sondern – sowohl in der Erziehung als auch in der Politik – neue Brutstätten der Gewalt gebären."

GASTBEITRAG

Zerstörte Romantik

Als Rebellinnen ziehen Muslima in den Dschihad. Als Prostituierte finden sie sich dort wieder.

Von Susanne Schröter

Die 16-jährige Samra K. posiert in militärischer Kleidung und schwarz verhülltem Kopf vor zwei maskierten Bewaffneten. Auf ihrem Stirnband ist die Schahada zu lesen, das islamische Glaubensbekenntnis. Auf anderen Bildern, die der „Islamische Staat" (IS) des selbsternannten Kalifen Abu Bakr al-Baghdadi veröffentlicht, kann man Frauen sehen, die Panzerfäuste und Raketenwerfer zusammensetzen oder schwer bewaffnet durchs Gelände marschieren. Stets sind sie in bodenlange weite Gewänder gehüllt, tragen Handschuhe und bedecken das Haupt. Nur ein winziger Schlitz im Gesichtsschleier erlaubt eine beschränkte Sicht.

Die Bekleidung ist alles andere als praktisch und die dargestellten kriegerischen Aktivitäten erscheinen vollkommen absurd. In der Tat stellen sie eine rein mediale Inszenierung dar, denn Frauen sind im „Islamischen Staat" per definitionem von Kampfhandlungen ausgeschlossen. Das strenge Regelwerk des IS sieht vor, dass sie sich nicht mit Gefechten, sondern mit Hausarbeit und der Versorgung der Familie befassen sollen. Nur Männer können Verdienste im Krieg erwerben und als Märtyrer einen privilegierten Zugang zum Paradies und seinen himmlischen Jungfrauen erlangen. Für Frauen ist der Weg ins Paradies davon abhängig, ob sie ihrem Mann gegenüber gehorsam sind.

Diese und andere Vorstellungen der normativen Gender-Ordnung des IS lassen sich in einem Manifest nachlesen, das im Januar 2015 von den berüchtigten Khansaa-Brigaden veröffentlicht wurde. Es handelt sich um eine weibliche Sittenpolizei, die auf der Straße kontrolliert, ob Frauen die islamistischen Verhüllungsvorschriften befolgen. Frauen, die sich in der Öffentlichkeit ohne Begleitung ihres Ehemannes bewegen, sind grundsätzlich verdächtig. „Bleib in deinem Haus", zitieren die Autorinnen des Manifestes die Sure 33:33 des Korans.

Dieses Programm wird von ausländischen Dschihadistinnen offenbar widerspruchslos befolgt. „Wir bleiben zu Hause, kochen, schauen auf die Kinder und sorgen für das Wohl unserer Ehemänner", schrieb die 20-jährige Aqsa Mahmood aus Schottland, die sich jetzt Umm Layth nennt.

Etwa 11 Prozent aller deutschen Syrienreisenden sind Frauen, in Frankreich sollen es sogar mehr als 20 Prozent sein. Die jungen Frauen geben ein in jeder Hinsicht widersprüchliches Bild ab. Zum einen sind sie Abenteurerinnen, die ihrer Sehnsucht nach fremden Welten mit einer Unerschrockenheit folgen, die ihresgleichen sucht. Die jungen Unterstützerinnen des IS sind Rebellinnen, die eine feste Idee von der Zukunft haben und diese in die Tat umzusetzen suchen, selbst wenn der Preis hoch ist. Sie sind getrieben von der Vorstellung, an einer menschheitsgeschichtlichen Wende mitzuwirken und willens, dafür auch das eigene Leben zu riskieren. Die gepriesenen Bilder der tapferen Kriegerinnen, die dem Kalifat militärisch beistehen, symbolisieren diese Vision.

Die Kämpferinnenromantik findet jedoch spätestens in Syrien ein Ende – aus den Rebellinnen werden Hausfrauen. Ausländerinnen werden zügig verheiratet. Wie Ehen unter diesen Bedingungen zustande kommen, wissen wir unter anderem aus dem Blog von „Paradiesvogel", die nach ihrer Ankunft in Syrien zunächst in einem Junggesellinnenheim wohnte. Zwei Monate nach ihrer Ankunft wurde eine Heirat arrangiert. Der Ehemann einer Freundin fand einen Kämpfer, der bereit war, sie zur Frau zu nehmen, ohne sie je gesehen zu haben. Nach vier Tagen verließ der Ehemann die frisch verliebte Gattin mit den Worten „Der Dschihad ist meine erste Frau, du bist meine zweite. Ich hoffe, du verstehst das."

Auf den Blogs und in den Einträgen von Facebook, Tumblr und Twitter verklären junge Frauen die Ehe an der Seite eines Mudschahid, eines Kämpfers für das Kalifat. „Die Liebe des Dschihad", posten sie, „bis das Märtyrertum uns scheidet." Was tatsächlich passiert, wenn der Ehemann stirbt, dürfte jenseits aller idealisierten Vorstellungen liegen. Junge Frauen werden als Zweit-, Dritt- oder Viertfrauen an andere Kämpfer weitergegeben, in Verhältnisse, die beileibe nicht romantisch sind.

Nach islamischem Recht kann der Mann die Ehefrau körperlich misshandeln, wenn er mit ihren Dienstleistungen nicht zufrieden ist, und sich problemlos wieder scheiden lassen, um sie einem neuen Mann zu überlassen. In Tunesien bezeichnet man den Dschihad al-nikah, den Heiratsdschihad, aus diesem Grund längst als Form der Prostitution. Einheimische Frauen können die Intervention ihrer Herkunftsfamilie herbeiführen, doch Ausländerinnen sind ihren Ehemännern und den patriarchalischen Machtverhältnissen schutzlos ausgeliefert. Die Gewalt in den Ehen der fremden Kämpfer sei exorbitant, erzählte jüngst eine syrische IS-Aussteigerin bei CNN, und viele Frauen landeten schwer verletzt in den örtlichen Krankenhäusern.

Wenn der Glanz des Dschihad verblasst, sehen sich die einstigen Rebellinnen mit der bitteren Einsicht konfrontiert, dass sie nicht mehr sind als rechtlose Opfer in einer brutalisierten Männerwelt.

Susanne Schröter ist Professorin für Ethnologie und leitet das Frankfurter Forschungszentrum globaler Islam.

Ohne Mampf kein Kampf

Dschihadisten-Gattinnen lernen per Video kochen

Von Arne Löffel

Man kann über Dschihadisten sagen, was man will, an Grundsätzen mangelt es ihnen in aller Regel nicht. Einer der Grundsätze lautet sinngemäß, dass der Mann an die Kalaschnikow und die Frau an den Herd gehört. Am Herd soll die Frau des Kämpfers dafür sorgen, dass der Göttergattenkrieger auch schön bei Kampfeskräften bleibt. Diese Idee ist nicht neu. Schon im Zweiten Weltkrieg veröffentlichten die Briten und die Deutschen speziell für die Heimatfront gedachte Rezeptbücher und Haushaltsratschläge.

Im 21. Jahrhundert ist allerdings das Internet der Kommunikationskanal der Wahl. Wichtigstes Instrument ist heute das Internetvideo. Neben Rekrutierungspropaganda, Kriegsberichterstattung und den menschenverachtenden Enthauptungsszenen finden sich da auch ganz praktische Sachen. Zum Beispiel die Videos der Frauenorganisation Al-Zawraa. Gelehrt wird „weibliches Kunsthandwerk", die Videos finden Fans bei Youtube, Twitter und proislamistischen Plattformen wie „al-Minbar al-'Ilami al-Jihadi".

Gemüsereis und Pancakes

Das weibliche Kunsthandwerk beinhaltet Videos über Krankenpflege und Erste Hilfe, Lehrfilme über den Koran und die Scharia, Anleitungen zu Videoproduktion und -schnitt, aber auch zum Kochen. Jedes dieser Videos endet mit den Worten: „Wir bitten Gott, unseren Helden den Sieg zu bescheren, und dass diese Rezepte ihnen dabei helfen werden." Auch die verschriftlichten Rezepte enthalten den Wunsch „Gott stärke Euch", sind aber nicht so eindeutig wie die Videos.

Die Rezepte sind – klar – halal und vor allem nahrhaft, aber auch schmackhaft, wie ein Selbstversuch mit einem kleinen Kuchen aus Datteln und Hirse zeigt. Es finden sich unter anderem auch ein üppiger Eintopf und eine Anleitung für ein Reis-mit-Gemüse-Gericht. Aber auch eher westliche Gerichte sind unter den Tutorials. Zum Beispiel Chicken-Fajitas und Pancake. Vielleicht, um der steigenden Zahl der ausländischen IS-Kämpfer gewohnte Kost zu bieten.

„Frauen waren jahrhundertelang ein Vergrößerungsspiegel, der es den Männern ermöglichte, sich selbst in doppelter Lebensgröße zu sehen."

Virginia Woolf
Schriftstellerin